

Zug zu sichern, und machten dort telegraphische Mitteilungen nach den verschiedenen Stationen. Gegen 10 Uhr kam ein Dampfboot, um den Zug frei zu machen, doch gab es für, trotzdem und durchdringt, gegen 1 Uhr ihre vergessliche Arbeit auf, und wie mühen und davor finden, die Nacht im elenden Ruhezustand auf freiem Fieße zu verbringen. Der Wind heulte um und herum, und das Schneetreiben war so stark, daß in kurzer Zeit der Zug bis zu den Dreifachgelenken im Schnee lag. Erst gegen 6 Uhr kam der Schneepflug aus Abbau mit einer Anzahl Arbeiter. Mit großer Mühe wurde der letzte Wagen frei geschoben, in den alle durchfrorenen und verhungerten Passagiere ankamen, um vom Schneepflug nach Abbau zurückgeschleppt zu werden. Dort vergaßen wir bei heißen Getränken im warmen Zimmer die Unannehmlichkeiten der Nacht, und ließen uns die Sonne auch nicht verderben durch die Aussicht, womöglich noch den ganzen Tag festhängen zu müssen, wenn es dem Schneepflug nicht gelang, den teilweise 1,50 Meter hohen Schnee zu beseitigen.

Chemnitz. Zur Lage der sächsischen Textilindustrie wird der „Beipziger Monatsheft für Textil-Industrie“ u. a. folgendes geschrieben: Strumwaren Der Eingang von Odras hat in den letzten 14 Tagen etwas nachgelassen, da man mit Recht die Aussicht hat, daß die exportierten Güter der Baumwolle und insbesondere der Garne nicht auf die Dauer haltbar erscheint. Die Stimmen mehren sich, daß die Verladungen künstlich in den Produktionsstätten zurückgehalten werden und bei Weiterwerden der Bestände ein Rückschlag erfolgen müsse. Für die Fabrikanten ist das ein sehr schwieriger Stand, denn man muß sich wohl oder übel bis zu einem gewissen Grade mit Material eindecken. Glatte Ware ist immer noch sehr gefragt, während die à jour Sachen erheblich nachlassen und nur noch in bestimmten Preislagen gekauft werden. In Streifen zeigt man viel schöne Neuheiten, Stückerlen dagegen finden wenig Interesse. Handschuhe zeigen ein unverändertes Bild. Die Fabrik ist gut beschäftigt, muß in den baumwollenen Sachen die Preise langsam erhöhen und bekommt auch den Rückschlag wenig gespürt. Textologen haben der Marktlage folgend ebenfalls angesetzt, und eine weitere Steigerung der Preise ist unaussprechlich, wenn der heutige Marktpreis geltend gehalten sollte.

Glauchau, 23. April. Das „Glauchauer Tageblatt“ meldet: Die sächsischen Kollegen beschlossen in ihrer gestrigen gemeinsamen Sitzung die Aufnahme einer Anleihe von drei Millionen Mark. Die Bürgermeister Herrmann erklärte, werden die Steuerverhältnisse der Stadt Glauchau durch die neue Anleihe nicht ungünstiger werden.

Merzhan, 23. April. Am 20. wurde durch das Amtsgericht Burgun auf Veranlassung des Staatsanwaltes der frühere hiesige Fabrikbesitzer Dr. J. in Fremdwald wohnend, verurteilt. Derselbe befand sich schon länger in Zahlungsschwierigkeiten, die ihn veranlaßten, Beschuldigungen vorzunehmen. Die vorgenommene Hausdurchsuchung brachte so belastende Ergebnisse, daß seine sofortige Festnahme erfolgen mußte. (R. T.)

Leipzig, 23. April. Trotzdem jetzt wieder mildere Frühlingswinde wehen, liegt doch noch hier und da in den Wäldern viel Schnee. Wie stark der Schneefall in den letzten Tagen war, geht daraus hervor, daß wiederholt der mit acht Pferden bespannte Schneepflug Bahn in den Straßen unseres hochgelegenen Ortes schaffen mußte.

Von der sächsischen Grenze. Über eine äußerst seltsame und hochinteressante Naturerscheinung berichten böhmische Wälder aus Alt-Bohmen. Zwei Mädchen im Alter von 20 und 15 Jahren gerieten auf dem Wege nach Teich in ein Unwetter, das mit Sturm und Schneegestöber auftrat. Da bemerkte das ältere Mädchen an ihrem Kopfschmelz zwei glühende Punkte, ähnlich rotlich-weißen Perlen und machte ihre Schwester darauf aufmerksam. Sie schlug eiligemale danach, um sie zu entfernen, aber ohne Erfolg; luzifischen war es flodischer geworden. Mit einem Male hörten die beiden ein Getöse und bemerkten einen glühenden Streifen, wie einen Blitz, welcher in schräger Richtung kam und das Mädchen auf den Kopf traf, daß es sofort bewußtlos zusammenstürzte, während es der Begleiterin davor, als ob eine Stange über den Weg liege, weichen lie. Ebenfalls strauchelte; als sie wieder zur Besinnung kam, fand der Mond wieder am Himmel und sie mußte nun davon gehen, ihre Schwester wieder zum Bewußtsein zu bringen. Letztere hat vom Kopfe an über die ganze rechte Seite einen blauen Streifen, wie ein Mensch, der vom Blitze getötet wurde. Etwa 150 Schritte hinter den beiden ging eine Frau, die an ihrem Kopfschmelz ebenfalls solche Punkte in großer Anzahl bemerkte; gleichzeitig vernahm sie auch das Säusen und Feulen und wurde durch einen Anprall zu Boden geschleudert, daß sie von der Straße abkam und erst nach geraumer Zeit, als es wieder hell wurde, sich zurecht fand. Aufschreiend liegt ein St. Gmünder mit Regelsitz vor.

Tauscha, 22. April. Ein neuer Industriezweig wird demnächst in unserer Stadt Eingang halten, indem durch die Gesellschaft mit beschränkter Haftung „Antophot“ in Leipzig von der Stadtgemeinde Tauscha für rund 28000 M. an der vom Wäldersuppen nach der Beipziger Chauffee vorgesehene Straße ein Dampfplatz von ca. 7000 qm erworben worden ist, auf dem ein großes Fabrikgebäude für ca. 100 Arbeiter errichtet werden soll. Da das mit einem patentierten Verfahren eigener Erfindung arbeitende Unternehmen eine bedeutende Abnehmerzahl von elektrischem Licht- und Kraftstrom sein und bedeutende Wassermengen aus unserer projektierten Wasserleitung verbrauchen wird, so wird die neue Fabrik auch auf diese Zwecke unserer sächsischen Unternehmungen von überaus großem Einfluß sein. (Dr. Kay.)

X Halle a. S. Ein desertierter Soldat vom 71. Inf.-Regt. warf sich beim Transport durch einen Gendarmen auf dem Soldatentrain Bahnhof vor den einfahrenden Zug. Sein Kopf wurde vom Rumpfe getrennt.

Aus aller Welt.

Sie aus Breslau gemeldet wird, wurden abermals sieben im Schneesturm ertrunkene Personen aufgefunden. Auch im Kreise Kempen, Provinz Posen, wurden zwei Arbeiter und ein Maurerleibung ertrunken aufgefunden, unweit Betsche ertrank im Schneesturm der 26-jährige Lehrer Deutschmann und bei Ostrowo der Wirtschaftsbefitzer Wägel aus Dersow. — Ein erneuter Nordoststurm, verbunden mit Schneetreiben, jagte gestern in Kiel große Wassermassen aus der Ostsee in den Kriegshafen. Der Wasserstand stieg stetig und der Sturm nimmt zu. — Die Dortmunder Straßammer verurteilte den Kammerjäger Weisemann aus Stoppenberg bei Essen, der durch mit Arsenik vermischte Hasergrübe eine aus sieben Personen bestehende Familie vergiftet hatte, vor der drei Kinder starben, zu 1 Jahr Gefängnis. — In Turin ist die Farbenfabrik Matte u. Co. niedergebrannt. Der Schaden wird auf eine Million Lire geschätzt. — Im Regierungsbezirk Frankfurt sind während des letzten Schneesturmes zwei Männer und eine Frau im Schnee umgekommen. — Das Schwurgericht Freiburg verurteilte den 27-jährigen Richard Weiser aus Freiburg wegen Mordes, Raubes und schweren Diebstahls zum Tode und 14 Jahren Zuchthaus. Seine Genossen Hermann und Ziegler wurden zum Tode und zu je drei Jahren Zuchthaus verurteilt. Weiser hatte anfangs Januar den 78-jährigen Tröbeler Bürgermeier ermordet und herab und vor 2 1/2 Jahren die ledige Fabrikarbeiterin Kirchhofer ermordet. — In Moosbach (Oberpfalz) sind gestern nachmittags 11 Gehörte des kleinen Dorfes Trebes niedergebrannt. — In Uhnau (Bezirk Rana Kufsta) brannten 40 Häuser ab. Gleichzeitig fanden Ausbreitungen gegen die Juden statt. — Das rätselhafte Verschwinden einer vornehmen französischen Familie beschäftigt die Pariser Behörden. Der sehr reiche Graf Sinenard aus Paris machte mit seiner Gattin die Hochzeitsreise nach der Riviera; in der Begleitung des Paares befand sich Fräulein de Gourio, die Schwester der Gräfin. Nun hat man zum letzten Male vor 14 Tagen die drei Personen auf einer Barke zwischen Nizza und Cannes gesehen; seitdem sind sie verschwollen. Daß die Barke untergegangen ist, wird bezweifelt. — Die ungünstige Witterung der letzten Tage hat auch in Ober- und Mittel-Italien großen Schaden verursacht. In Piemont, das teilweise Schnee melbet, haben die Weinberge stark gelitten. In der Lombardie und Toscana hat die niedrige Temperatur unter den Seidenraupen bedeutende Verheerungen angerichtet, so daß große Mengen vernichtet werden mußten. — In Chreftiana wurden große Unterschlagungen amtlicher Gelder entdeckt. Ein früherer Bürgermeister ist verhaftet worden. — Bei Dobnabach wurde letzten Sonntag der Finanzwachaufseher W. Hornig ertrunken aufgefunden. — Seit längerer Zeit merkte ein Inasse des gräflich Waldbsteinschen Hospitals in Dux, daß der Fußboden seines Zimmers beim Darübergehen bedenklich schwankte. Man riß die Dielen auf und hatte eine 6 Meter tiefe Grube vor sich. Man fürchtet, daß das ganze, aus Kirche, Waisenhospital und einem Pfundbrennerei bestehende Hospital verloren ist; es grenzt an ein seit Jahren abgebautes Grubenfeld. — Am nächsten Montag gehen von Berlin 17 Pferde und drei Equipagen aus dem kaiserlichen Marstall ab, um über den Brenner nach Rom befördert zu werden. Der Transport erfolgt mit Sonderzug von Berlin bis Rom; in Rom werden die Pferde und Equipagen zur Auffahrt des Deutschen Kaisers in den Vatikan verwendet, da Pferde und Wagen des italienischen Hofes zu diesem Zweck nicht zur Verfügung gelangen können.

Bermittelt.

Ein furchtbarer Kampf zwischen Wildtieren und Jörkern spielte sich nach dem B. L. A. in Eordbinen ab, und zwar in dem Walde der „Sieben Brüder“ bei Sinai. Dieser Wald ist der Ueberwachung von fünf Jörkern anvertraut, welche in einem Hause im Innern des Forstes wohnen. Am Unglückstage begaben sich zwei von ihnen, Palmas und Liana, zu einer Verichtsverhandlung nach Sinai, während ihre drei Kameraden Porcu, Ari und Casile zurückblieben. Als aber die ersten nach 24 Stunden zurückkehrten, saßen sie die Pferde ihrer Kameraden mit Blut bedeckt in einer Waldblichtung. Die drei Forstbeamten wurden erst nach mehrstündigem Suchen tot in einem wahren See von Blut aufgefunden. Der ausgewählte Boden, die vertretene Sträucher, die von Kugeln durchlöcherter Bäume zeugten von dem furchtbaren Kampfe, in dem die Jörker schließlich unterlegen waren. Dem einen war der Schädel durch zwei Flintenschüsse durchbohrt, der andere war im Kampfe Mann gegen Mann gefallen und von unzähligen Dolchstichen zerfleischt, der dritte durch einen Arzhibi zu Boden gestreckt. Man glaubt, daß Bauern, die von den Jörkern wegen Jagdverwehls zur Anzeige gebracht waren, diese Morde aus Rache verübten.

Das Testament eines Einsiedlers. In Argenteuil verstarb dieser Tage ein alter Mann, der in der ganzen Umgegend als Sonderling bekannt war und seit vielen Jahren von Alt und Jung nur „Pere Colas“ genannt wurde. Während der letzten vier Decennien lebte der komische Kauz in einem kleinen Häuschen, zu dem ein winziges Städtchen Band gehörte, das er stets selbst bearbeitete. Nie erlaubte Colas irgend einem Menschen, über seine Schwelle zu treten. Er selbst besuchte niemals ein Restaurant, besorgte jedoch persönlich seine bescheidenen Einkäufe. Wie man ihm nachrechnete, verbrauchte er täglich etwa acht bis zehn Sous. Man hielt ihn allgemein für einen sehr armen Menschen, der einkaufte bessere Tage gekannt und sich nun mit dem Rest eines vielleicht

groß gewordenen Vermögens auf das äußerste einschränken mußte. Auch glaubte man, daß er in seinem Kopf nicht ganz richtig war, doch da er eben ein harmloser Sonderling blieb, belagte sich niemand über ihn, so man begnugte ihm, wenn er sich dann und wann bliden ließ, stets freundlich und duldet nie, daß Kinder ihn zur Zielscheibe ihres Spottes machten. Man erzählte sich, daß Colas einst ein hübsches junges Weib genommen, aber schon nach sechsmonatiger Ehe Ursache hatte, sich scheiden zu lassen. Diese Enttäuschung bewog ihn dann, sich ganz von der Welt zurückzuziehen und vierzig Jahre hindurch in größter Einsamkeit seine Tage zu verbringen. Großes Staunen erregte es nun, als es bekannt wurde, daß Pere Colas dem städtischen Krankenhaus von Argenteuil 700 000 Franc vermacht hat und mehreren entfernten Verwandten kleinere Erbteile hinterließ; wie sein Testament beweist, besaß Colas ein Vermögen von etwa einer Million Franc.

Ein arger Gezetz zwischen Matrosen und Landvolk. Der seine Ursache in länger zurückliegenden Zwistigkeiten künftiger Natur zu haben scheint und nicht weniger als 60 Mann das Leben gekostet hat, spielte sich in Kronstadt bei Petersburg ab. Nach vergeblichen Beschlichtungsversuchen des Oberkommandierenden und der Polizei mußten Truppen requiriert werden, worauf die Ruhe wieder hergestellt wurde. Der Zwist zwischen den Matrosen und Soldaten ist schon alt und hat bereits oft zu ähnlichen Schlägereien geführt.

Einkommensteuertabelle.

Um den Steuerpflichtigen Lesern die Möglichkeit zu bieten, die Steuerzettel, die ihnen jetzt zugesandt wurden, daraufhin zu prüfen, ob die auf denselben angegebenen Steuerklassen ihren Einkommen entsprechen und ob die zu zahlenden Steuerbeträge richtig sind, lassen wir nachstehend die Steuerklassen mit den Steuerhöhen folgen. Auch in diesem Jahre wird nach dem Finanzgesetz vom 6. Juni 1902 ein Zuschlag von 25% zu diesen Steuerhöhen erhoben. Die Steuer beträgt:

In Klasse	bei einem Einkommen:	einkommensteuere	25% Zuschlag:
1a von über	400 M. bis	500 M.	1 M.
1	500	600	2
2	600	700	3
3	700	800	4
4	800	950	6
5	950	1100	8
6	1100	1250	10
7	1250	1400	13
8	1400	1600	16
9	1600	1900	21
10	1900	2200	29
11	2200	2500	37
12	2500	2800	45
13	2800	3100	54
14	3100	3400	63
15	3400	3700	72
16	3700	4000	82
17	4000	4300	98
18	4300	4800	112
19	4800	5300	128
20	5300	5800	144
21	5800	6300	161
22	6300	6800	178
23	6800	7300	195
24	7300	7800	212
25	7800	8300	229
26	8300	8800	246
27	8800	9400	264
28	9400	10000	282
29	10000	11000	300
30	11000	12000	330
31	12000	13000	360
32	13000	14000	390
33	14000	15000	420
34	15000	16000	450
35	16000	17000	480
36	17000	18000	510
37	18000	19000	540
38	19000	20000	570
39	20000	21000	600
40	21000	22000	630
41	22000	23000	660
42	23000	24000	690
43	24000	25000	720

Bei Einkommen von über 10000 bis 100000 M. steigen die Klassen um 1000 M. und bei Einkommen von über 100000 M. um je 2000 M. Die Steuerhöhen steigen bis zu 25000 M. Einkommen, Klasse 43, um je 30 M., von da bis 77000 M. Klasse 95, um je 40 M., von da bis zu 100000 M. Einkommen, Klasse 118, um je 50 M. Bei allen weiteren Einkommen beträgt die Steuer vier vom Hundert des Einkommens, mit welchem die vorausgegangene Klasse endet.

Für den Landwirt.

* Deutsche Geflügel-Verbands-Gesellschaft (Berlin für Aufzucht der deutschen Hühner). Unter diesem Titel hat sich ein über ganz Deutschland verbreiteter Verein gebildet, welcher die Züchtung der deutschen Geflügelgattung dadurch zu erreichen sucht, daß er eine große Anzahl auf höchste Produktivität mit Hühnerfleisch gerichteter reinerer Rassen (Stammvögel von je 50—150 Pfund) nach einem ganz bestimmten System der Zucht über das ganze Reich ausbreitet. Der Verein hat festgestellt, daß jedes Huhn nur 40 Eier mehr zu legen braucht, um den ganzen jetzt 16

Konkurs-Auktion.

Mittwoch, den 29. und Donnerstag, den 30. April a. z., von vormittags 9 Uhr an, kommen im Auftrage des Konkursverwalters, Herrn Rechtsanwalt Dörfler, im Hotel „Kronprinz“ hierseits bis zu einer Konkursmasse gehörenden Warenbestände, als: Sofen, Westen, Arbeitskleidung, Hemden, Unterhosen, Hüte, Mägen, Schürzen, Bettzeuge, Handtücher, Handkercher, Bettwäsche, Strümpfe, Socken, Wäsche und Vorde, Pantoffeln, Tabak, diverse Materialwaren u. v. a. m. durch Unterzeichneten zur öffentlichen Versteigerung.

G. Scheide, vereideter Auktionator und Taxator.

Für Inserate, welche auf dem

Fernsprecher

angegeben werden, können wir eine Verantwortung bezüglich der Richtigkeit des Textes wie der Aufstellungstage nicht übernehmen. Wir müssen daher auch jede Verichtigung oder Berichtigungsbefehlung bzw. sonstige Anträge im Falle einer solchen Abnahme ablehnen.

Expedition des
Mieser Tageblattes.

Ankündigung, besonders Mädchen, wird für vormittags zur Aufwartung gesucht. In der Gg. d. Bl.

Büderei-Grundstück.

Verkauf sofort meine am Bahnhof Mülitz gelegene Bäckerei, neu erbaut mit 2 Bädern, unter den günstigsten Bedingungen.

Prima Mariascheiner
X Braunkohlen
empfehlen in allen Sortierungen Misch als Schiff in Mieser C. A. Schulze.

Mais, Mais, Mais
in Körnern,
gerissen und
feingehackten,
besgl. für Hühner und Tauben
Gerstenschrot,
Roggenkleie,
empfehlen zu niedrigsten Tagespreisen
Wustlich-Mühle Riesa.

In einer
Nacht ver-
schwinden
Sommer-
Kroffen, gelbe, rote Flecken, Mit-
esser beim Gebrauch von Dr. Rubin's
Ebelweiss-Creme 150 u. 250 Pf.
60. Viele Anmerkungen. Nur echt
hier in allen Apoth., Droger. u. Parf.

Dalma
Kochsalz in verpackten
grünen Packungen à 20 u. 50 Pf.
Tut sicher alle Insekten samt Brut.
Mikrobenlebens bewahrt gegen Fliegen,
Schnecken, Schaben, Mücken, Wanzen
u. v. m. Wird von Militärbehörden
schon seit Jahren bezogen. Alleiniger
Importeur: Apoth. C. Vahr in Witten-
burg. In Riesa zu haben bei: Paul
Rohrer Markt.

Bei Zahnschmerz
nimmt man Kropf's Zahnwatte
(20 Pf. Carton) à 10 Pf.
Zu haben in der Central-Drogerie
(Oskar Förster).

Moorbäder
aus
Franzosenbader „National“ Moor-Ex-
trakt und Schmelzberger „Bäder“-
Eisenwurz-Extrakt
werden abgegeben, auch alle anderen
Bäder in Erinnerung gebracht von
Dampfbad in Riesa.

Alle Sorten
Blumen- und Gemüsepfanzen,
Vergiftungsmittel,
Stiefmütterchen, Goldlack
verkauf
Schloßgärtnerlei Zehnshausen.

1 Büffel, nutzbar, jährl.,
1 Stier, jährl.,
1 Geringelt,
alles wie neu, billig zu verkaufen
Bismarckstr. 100, I. L.

Ein weißer Reiherr
Eckofen
zu verkaufen Bismarckstr. 16.

Ketten
Uhren
Ringe
am bekannt billigsten
Preisen. Repara-
turen billigst.
Max Richter,
Uhren- u. Gold-
waarenhändler,
Bismarckstr. 60.

NB. Einige Uhrwerke habe noch
zu Einkaufspreisen abzugeben

Alle verehrten Hausfrauen
bitte ich beim Einkauf meines als
Coffeegeschäft unentbehrlichen
Achten Brandt-Caffees

Marke
auf „ABC“ und
„Pfeilmärke“
zu achten und Packete, welche
diese Kennzeichen nicht
tragen, zurückzuweisen.
Robert Brandt, Magdeburg.

Ein
heller
verwendet stets
Dr. Oetker's
Backpulver
Vanillin-Zucker
(Pudding-Pulver
à 10 Pf. Millionenfach bewährte Re-
zepte gratis von den besten Geschäften.

Schönen Staudensalat
empfiehlt
Ernst Gergers Gaudelsgärtnererei
Einen Posten
Rosenkartoffeln
zur Saat hat noch abzugeben
G. Starke, Friedrich Auguststr. 7

Sende frisch geräucherte Geringe
bei R. Radisch, Schloßstr. 19

Täglich feinste frische
Tafel-Butter
H. Breitfeld, Bismarckstr. 5.

Täglich frisch
geräucherte Geringe
In. Pieler Vollbündlinge
Gustav Grünberg, Bismarckstr. 19

Fische.
Karpfen, Hai, Fährschel, Zander,
Seezunge, Rotzunge, Schell-
fisch, Seelachs, grüne Geringe und
Caviar empfiehlt Sonnabend früh
H. Gentschel, Bismarckstr. 29

Bruch-Mudeln
Hund 18 Pf.
Carl E. Schäfer.

Pferde-Rennen

zu Dresden

Sonntag, den 26. April 1903, Nachm. 2 1/2 Uhr

5 Rennen — W. 15000.— Preise.

Programm der Sonderzüge zum Rennplatz ab Hauptbahnhof (Südhalle)
Einfahrt: 2 Uhr bis 2 1/2 Uhr Nachm. Abfahrt: 5 1/2 Uhr bis 6 1/2 Uhr Nachm.

Vereins-Totalisator.

Wies Käse, siehe Anschlagtafel!

Das Sekretariat des Dresdener Rennvereins.

Warnung!

Konsumenten von Kohlensäure!

Bevor Sie Ihren Bedarf abschließen, erwarten Sie
am 1., 2. und 3. Mai
unsere neuen Sommerpreise,
die wir an dieser Stelle bekannt geben werden.

Billiger wie jede Konkurrenz.

Kohlensäurewerke Erwin Pieper
Dresden-Breslau

Poppitz 8
Telephon I 2037.

Ohlauer Chaussee 38
Telephon 3148.

R. S. Militärverein Weida u. Umg.

Sonntag, den 26. April Monatsversammlung abends 8 Uhr.
Eröffnen aller Kameraden dringend erwünscht (Jahreswesen betr.). D. Dorf.

Wohltätigkeitsverein „Sächs. Fechtschule“

Verband Rüdern.
Nächsten Sonntag, als den 26. April, findet im „Waldfriedhofen“
Rüdern ein Fest statt. Anfang abends 7 Uhr.
Um recht zahlreiche Beteiligung bittet der Gesamtvorstand.

Kurt Dombois, Schlossermstr.

Riesa, Schützenstr. 9

Bau- und Maschinen-Schlosserei mit Kraftbetrieb u. Dampf-Schleiferei
empfiehlt sich zur Anfertigung aller Bau- und Geländerarbeiten,
aller Maschinenreparaturen, sowie aller Dreher- und Hobelarbeiten.
Ausführung von Gasleitungen, sowie aller Gasinstallationen.
Dampf-Schleiferei für alle Arten Schneidwerkzeuge.
Spezialwerkstatt für Fleischereiwerkzeuge, Einrichtung ganzer
Prompte Belieferung. Fleischerreien. Solide Preise.

Besser als eine Badereise

Es ist in vielen Fällen eine Kur im
elektrophysikalischen Heilanstalt Riesa a. E., Hauptstr. 62.
Große Erfolge durch Licht- und Farblampenbäder,
Bestrahlungen, Dampf- und elektrische Behandlungen in Ocellations-
und manuelle Massage, elektrische Medizinalbäder, elektrische Gesichtspflege.
Neu! Elektrische Hoch-Tannin-Bäder. Neu!

Paul Zichätsch, Kastanienstr. 52

Wäsche-Geschäft für seine Herrenschneiderei
hält sich bei Bedarf zur Anfertigung eleganter Herren-Garderobe
vom b'glichen bis zum feinsten Besatz empfohlen.
Eigenes Stofflager. Solideste Bedienung.
NB. Bei Zugabe des Stoffes billige Preisberechnung.



Continental

Beste PNEUMATIC
für Fahrrad und Automobil.

Continental Caoutchouc u. G. Co., Hannover

Schönen, weißen, feinstgeputzten Tafelhaut

verkauft Rentsch in Oyda.

Achtung!

Sonabend, den 26. April verkaufte
junges fettes Schweinefleisch,
Hd. 55 Pf. und Wark Hd. 65
und 70 Pf.
Moritz Baum, Fleischerlei Gumbitz.

Bränerlei Rüdern.
Sonabend abend wird Jung-
bier gefüllt.

Bier!

Sonabend Abend
und Sonntag früh
wird in der Berg-
bränerlei Jungbier gefüllt.

Morgen Sonnabend
Schlachtfest.
Kuna verw. Schmidt, Gröda.

Morgen Sonnabend
Schlachtfest
Geflügel, Otto.

Gasthof Reussen.

Sonntag, den 26. April von 4 Uhr
an öffentl. Tanzmusik. Es ladet
ergebenst ein H. Müller.

Kirchenchor.

Sonabend Übung. Damen:
5 Uhr. Herren: 6 Uhr (Blattrocken).

F. R.

Morgen Sonnabend abend 8 Uhr
Versammlung im Schützenhaus. Alle
Kameraden haben zu erscheinen.
Tischkarte 11. Rühr.
Des Kommando.

Schneider (Zwangs-) Innung

Riesa.

Montag, den 27. d. M., nach-
mittags 4 Uhr Quartalsversamm-
lung im Hotel Wettner Hof.

Tagesordnung:
1. Verschiedene Eingänge.
2. Beitragsaufnahme.
3. Roffieren der Quartalsgelder.
4. Freie Anträge.

Wache besonders auf § 22 des
Innungsstatutes aufmerksam. Unrecht
pünktliches und vollständiges Erscheinen
der Obermeister
Ernst Richter.

Die heutige Nr. umfasst 8 Seiten.

Die Wohnungsfürsorge im Königreich Sachsen.

Zur Wohnungsreform hat das königliche Ministerium des Innern an die Kreishauptmannschaften unter dem 31. März einen Erlaß gerichtet. Darin heißt es unter anderem:

„Die in den Jahren 1899 bis 1902 eingezogenen Berichte lassen leider nicht verkennen, daß im Wohnungswesen der minderbemittelten Klassen erhebliche Mängel weit verbreitet sind. Vielfach fehlt es an kleinen Wohnungen oder sind die vorhandenen in sich ungenügend, überfüllt oder zu teuer. Als verhältnismäßig zu teuer wird hierbei eine Wohnung erachtet werden müssen, auf welche der Inhaber mehr als ein Sechstel seines Einkommens zu verausgaben hat. Die Mängel treten in den drei Großstädten Dresden, Leipzig und Chemnitz am schärfsten hervor; im übrigen feststellte die Untersuchung aufs neue, daß Wohnungsmängel sich nicht auf Großstädte beschränken. Außer in Plauen finden sie sich auch in Mittelstädten, wie Freiberg und Meißen, aber auch in Kleinstädten, wie Buchholz, und sogar in Strehla, daneben in gewerblichen Vororten von Dresden, Leipzig und Plauen, sowie in gewerblichen Amtshauptmannschaften, wie die Amtshauptmannschaft Annaberg. Auch Bezirke von ländlichem Charakter, wie die Amtshauptmannschaften Rammz und Marienberg, weisen bei Armut der Bevölkerung entsprechende mangelhafte Verhältnisse der Wohnungen auf. Es haben ferner nicht bloß Fabrikarbeiter, sondern auch Pflanzearbeiter, ferner landwirtschaftliche Arbeiter (zum Teil in sogenannten Drescherhäusern) unter ungenügenden Bedingungen zu leben. Zählt man die Bevölkerungsziffern der städtischen und amtshauptmannschaftlichen Bezirke zusammen, für welche Mängel berichtet worden sind, so erhält man nach der Volkszählung von 1900 auch bei sehr niedrigem Ansatze der Bezirke, welche nur zum Teil ungünstig sind, ein Gebiet, welches mehr als die Hälfte aller Untertanen des Königreichs zählt. Allerdings sind die vorhandenen Mängel keineswegs überall gleich stark, auch werden in einigen Städten die Wohnungsverhältnisse als gute bezeichnet. Ferner wird eine Besserung der Wohnungsverhältnisse in dieser oder jener Richtung für verschiedene städtische wie amtshauptmannschaftliche Bezirke berichtet. Endlich ist günstig, daß in einzelnen Bezirken die Arbeiter zahlreich Hausbesitzer sind, so daß im ganzen Lande die Zahl der auf ein Haus entfallenden Bewohner nicht sehr hoch ist. Dies vermag aber das unzureichende Gesamtbild nicht zu ändern, so daß das im Eingang der Ministerialverordnung vom 30. September 1896 bereits ausgesprochene ungünstige allgemeine Urteil über die Wohnungsverhältnisse auch gegenwärtig noch seine volle Geltung hat.“

Der Erlaß fährt fort:

„Es bedarf keiner näheren Darlegung, daß diese Verhältnisse, ob sie aus neuerer oder älterer Zeit stammen, der Besserung bedürfen, und dieses Bedürfnis wird sogar vielfach als ein dringendes anerkannt werden müssen. Denn in dem Maße, als die Wohnungsverhältnisse ungenügend sind, wird die allgemeine körperliche Leistungs- und Widerstandsfähigkeit geschwächt, der Ausbruch oder die Verbreitung gewisser schwerer Krankheiten, insbesondere von Typhus, Schwindel und Syphilis gefördert, Sittlichkeit und Zufriedenheit untergraben, die geistige Ausbildung unterbunden, damit aber

auch das wirtschaftliche Fortkommen des einzelnen und die allgemeine Volkswohlfahrt gefährdet und geschädigt. Nun wird zwar vom Baugesetz ein geheimer Einfluß auf das Wohnungswesen insbesondere in der Richtung erwartet werden können, daß die übermäßige bauliche Ausnutzung des Grund und Bodens mehr als bisher unterbleibt. Auch ist genügende Freiheit für eine förderliche Handhabung des Ausnahmebewilligungsrechtes vorhanden. Einer Abänderung oder Erweiterung der Gesetzgebung bedarf es daher zunächst nicht, was aber im übrigen bisher zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse geschehen ist, genügt keineswegs.“

Zur Abhilfe schlägt der Erlaß vor: „In erster Linie ist eine wirksame Wohnungsaufsicht durchzuführen.“ Dieser seien Wohnungsvorschriften erst in fünf Städten in Kraft getreten. Wo Wohnungen nicht in genügender Zahl vorhanden sind, soll die „vermehrte Versteigerung befriedigender und billiger Kleinwohnungen“ durch Arbeitgeber, gemeinnützige Vereine und Gemeinden (unter anderem durch Gewährung von billigen Baugeld) angestrebt werden. Endlich soll „auch die tüchtigste Erleichterung des Verkehrs nach den Außenbezirken größerer Gemeinden, und zwar nicht bloß mit Rücksicht auf Arbeiter, sondern auch auf Angestellte und Gewerbetreibende aller Art, sowie auf Schulkinder nicht außer acht gelassen werden.“

Der Erlaß schließt:

„Die vorhandenen Mängel können weder mit einem Schlage noch durch ein Mittel beseitigt, sondern nur im Laufe der Zeit und nur durch Bemühungen gemildert werden, welche bei allem Fleißbewußtsein und inneren Zusammenhang doch Kleinarbeit der verschiedenen Stellen bleiben müssen. Wie an der Wohnungsfrage alle Stände bis herauf in den Mittelstand lebhaft beteiligt sind, so wird auch das notwendige Zusammenwirken um so gebedlicher sein, je mehr sich die Ueberzeugung befestigt, daß auf dem Gebiete des Wohnungswesens wirtschaftliche, konfessionelle oder parteipolitische Gegensätze irgend welcher Art die zum Wohle des Vaterlandes notwendige gemeinsame Arbeit nicht zu hindern brauchen. Das Ministerium verkennt nicht, daß im Wege der behördlichen Verfügung sich nur einiges wird erreichen lassen. Hauptaufgabe der Behörden jeder Ordnung wird daher auch sein, die richtige Einsicht von der Bedeutung der Wohnungsfrage, die Erkenntnis der gegebenen Mittel und den guten Willen zur Abhilfe allenthalben zu stärken. Während die Gemeinden allgemein zu verständigen sind, können den Arbeitgebern, der genossenschaftlichen Selbsthilfe und der Gemeinnützigkeit selbstverständlich in der Hauptsache nur Anregungen und gegebenenfalls Ratsschlüsse erteilt werden, deren Nutzen wesentlich mit davon abhängen wird, daß sie in der richtigen Art, zur richtigen Zeit und unter sorgfältiger Berücksichtigung des für die Beteiligten praktisch Möglichen und Wünschenswerten erfolgen. Die Erkenntnis der vorhandenen Mängel ist der erste Schritt zur Besserung. Die Behörden jeder Ordnung wollen sich daher die zuverlässige und fortgesetzte Ermittlung der Wohnungsverhältnisse angelegen sein lassen. Insbesondere sollten vollständige Gemeindevorstände eine förmliche Wohnungsstatistik nicht vernachlässigen. Ueber den Stand des Wohnungswesens wünscht das Ministerium in Zukunft alle drei Jahre, jedoch beginnend am 1. Oktober 1904, von den Amtshauptmannschaften und Stadträten mit revidierter Städteordnung regelmäßig Bericht zu erhalten. In den

Berichten, welche von den Kreishauptmannschaften zusammenzufassen und gutachtlich vorzutragen sind, ist darzulegen, ob und welche Mängel vorhanden sind, insbesondere ob es an kleinen Wohnungen fehlt, ob die vorhandenen ungenügend, überfüllt oder zu teuer sind, worauf die Mängel zurückzuführen, insbesondere ob ungesunde Boden- oder Baupetitionen vorhanden, sowie welche Abhilfsmaßnahmen ergriffen oder zu ergreifen sind, sei es im Wege der Bau- und Wohnungspolizei oder der positiven Wohnungsfürsorge, insbesondere in welcher Weise im einzelnen dieser Bevormundung nachgegangen worden ist. Bei dieser Gelegenheit will das Ministerium auf die Uebersichten, welche die kreisliche Sozialpolitik berichtende Wochenchrift „Soziale Praxis“ auch in der Wohnungsfrage gibt, sowie die ausführlichen Darlegungen der einschlägigen Fragen in der kürzlich gegründeten „Zeitschrift für Wohnungswesen“ verweisen. Hiernach sollte die Kreishauptmannschaft die Verhältnisse des Regierungsbezirktes sorgfältig prüfen und fortwährend im Auge behalten, die Amtshauptmannschaften und Stadträte die Städte mit revidierter Städteordnung, die sich mit den Fabrikinspektionen und Bezirksärzten zu vernehmen haben werden, nicht bloß mit allgemeiner, sondern auch gegebenenfalls mit besonderer Anweisung versehen und allenthalben das Erforderliche vornehmen.“

Aus dem Reichstage.

D. E. K. So glatt, wie die Ergänzung zum Reichsbeamtengesetz ist lange keine Vorlage mehr durchgegangen, so wurde nämlich ohne Diskussion in dritter Lesung angenommen. Dagegen empfand die Krankenversicherungskommission, die in einer Verlängerung der Unterhändlerbörse besteht, eine sehr lebhaft diskutierte. Zunächst lagen hierzu zwei Resolutionen vor, deren erste die Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf die Angestellten kaufmännischer Betriebe und deren andere eine durchgreifende Reform des Gesetzes vorschlägt, wobei auch die Interessen der Ärzte und Apotheker berücksichtigt werden sollen. Außerdem haben die Sozialdemokraten den Antrag gestellt, auch die landlichen Arbeiter in die Krankenversicherung einzubeziehen. Ueber die Notwendigkeit einer Reform im Sinne der Resolutionen sind alle Parteien einig. Auch gegen die Ausdehnung der Krankenversicherung auf die Landarbeiter besteht kein sachlicher Widerspruch, aber ein anderer ist es, ob hier schrittweise nach der bestehenden Form eine Organisation geschaffen werden soll. Alle Parteien hielten sich aber in der Stellung von Antisozialen zurück und haben auch die Sozialdemokraten sich im Interesse des Sozialismus Beschränkungen auferlegen, allerdings ein sehr geringes. Schließlich wurde die Vorlage trotz ihrer überhöhten Kritik in zweiter Lesung angenommen.

Hierzu sei noch ergänzend berichtet: Der Gesetzentwurf, betreffend Ergänzung des § 51 des Reichsbeamtengesetzes (Wahlstellung der Beamten in China mit anderen Beamten der Kolonien) wird in dritter Beratung angenommen. Bei Beratung der Krankenversicherungsnovelle beantragte Abg. Naab § 1, auch die Handlungsgehilfen dem Versicherungszwang zu unterwerfen. Abg. Stadthagen beantragte, auch die in der Land- und Forstwirtschaft beschäftigten Arbeiter, sowie die Hausindustriellen und Kleingewerbetreibenden in den Versicherungszwang einzubeziehen. Dem Antrag Naab stimmte er zu. Abgeordneter Enden-Abdenhausen erklärte, die Minister

Der Vater Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

34

„Sollte dies aber wider Erwarten doch noch geschehen, oder sollte Heinz später einen Versuch machen, sich in die Sache zu mischen, so werden Sie alles aufbieten, was in Ihren Kräften steht, ihn davon zurückzuhalten. Das müssen Sie mir jetzt schon feierlich versprechen.“

„Soweit es in meinen Kräften steht, will ich Ihnen ein solches Versprechen wohl geben. Aber ich habe natürlich keine Gewalt über den Herrn Doktor, und was etwa Ihrer väterlichen Autorität nicht gelingen sollte, das werden Sie füglich nicht von meinem geringen Einfluß erwarten dürfen.“

Er konnte nichts weiteres mehr hinzufügen, denn derjenige, von welchem sie sprachen, kam eben auf sie zu.

„Das Mädchen meldet, draußen sei ein Herr Müller, der Dich in einer wichtigen Angelegenheit sprechen will, Vater.“ sagte er. „Ich wollte den Mann nicht fortjagen, ohne Dich zuvor benachrichtigt zu haben, aber es ist doch wohl selbstverständlich, daß Du um diese Stunde niemand mehr empfängst.“

Zwischen Herrn August Eibenschütz Brauen erschien eine verdrießliche Gasse, welche durch die unwillkommene Eibenschütz hinreichend zu erklären war. Aber er antwortete dennoch mit dem Bescheid, welchen Heinz erwartet haben mochte. „Da man nicht weiß, was der Mensch will, kann man ihn wohl nicht ohne weiteres gehen lassen“, meinte er. „Das Mädchen soll ihn in mein Arbeitszimmer führen. Ich werde ihn ja wahrscheinlich in fünf Minuten abfertigen können. Sie haben wohl die Freundschaft, mich für kurze Zeit zu entschuldigen, mein lieber Herr Rechtsanwalt.“

Er entfernte sich mit etwas auffälliger Hast und betrat sein erleuchtetes Arbeitszimmer fast in dem nämlichen Augenblick, als der späte Besucher in der gegenüberliegenden Thür desselben erschien.

Er war ein schlanker, elegant gekleideter Herr von vielleicht sechsunddreißig Jahren mit wohlfrisiertem, blondem

Haar, einem nach der neuesten Mode gestuften Wärtchen und treuerzigen, blauen Augen. Er begrüßte den Herrn des Hauses mit einer sehr artigen Verbeugung, aber als er dann vernahm, daß das Mädchen die Thür des Zimmers hinter ihm schloß, ging er mit breitem Rücken ein paar Schritte auf Eibenschütz zu. „Sie sind mir hochachtungsvoll nicht böse, daß ich mir die Freiheit nehme, zu einer ungewöhnlichen Zeit bei Ihnen zu erscheinen“, begann er.

Eibenschütz fiel ihm recht unwirksam in die Rede. „Ich bin allerdings in hohem Grade erstaunt und nehme an, daß es wirklich etwas sehr Wichtiges sein muß, was Sie hierher geführt hat. Denn Sie wissen, daß ich Ihnen ein für allemal verboten habe, mich nicht anders als in kalten dringenden Not in meiner Wohnung aufzusuchen!“

Herr Müller wurde durch diese unfreundliche Begrüßung nicht aus der Fassung gebracht und nahm es sichtlich auch nicht weiter übel, daß er nicht zum Niedersitzen aufgefordert wurde. „Dann habe ich mich allerdings eines kleinen Verstoßes gegen meine Instruktion schuldig gemacht“, sagte er harmlos. „Denn es ist nicht ein fester dringender Not, den Sie mein Erscheinen zu veranlassen haben, sondern vielmehr ein erfreuliches Ereignis von so ungewöhnlicher Art, daß ich es nicht über mich gewinnen konnte, Sie auch nur für eine einzige Nacht seiner Kenntnis zu berauben. Oder haben Sie es etwa jemals erlebt, daß ein Schuldner beinahe drei volle Monate vor dem Termin, an welchem er zur Zahlung verpflichtet ist, aus freien Stücken zu Ihnen kommt, um seine Schuld auf Heller und Pfennig und mit allen Zinsen zu entrichten?“ Die treuerzigen, blauen Augen des Herrn Müller strahlten vor Vergnügen, während er diesen, seiner Meinung nach so ungewöhnlichen Fall ausmalte. Aber gleich darauf öffneten sie sich weit in einem Ausdruck des höchsten Erstaunens, als sie sahen, daß die Wirkung der Mitteilung auf Eibenschütz eine ganz andere als die erwartete war.

In dem sanften Antlitz des ehrwürdigen Rentiers nämlich zeigte und weiterleuchtete es mit einem Male ganz absonderlich, und seine Stimme hatte einen merkwürdig har-

ten Klang, als er, beide Hände auf die Platte seines Schreibtisches stützend, mit vorgeneigtem Oberkörper fragte: „Und der Schuldner, der das gethan hat, es war der Premierleutnant von Hohenbrunn?“

„Allerdings“, brachte der andere etwas belommen hervor. „Sie wußten bereits...“

„Richtig wußte ich, als daß Sie der blödeste Dummkopf sind, Runke, den die Erde jemals getragen. Sie haben ihm Wechsel und Ehrenscheine, also wirklich ausgehändigt?“

„Ja, was sollte ich denn anderes thun? Den möchte ich sehen, der an meiner Stelle gedagert hätte, das Geld zu nehmen, das in guten deutschen Kassenscheinen vor mir auf dem Tische lag. Und wenn ich das Geld annahm, mußte ich ihm natürlich auch seine Dokumente wiedergeben; denn wir sind doch keine Betrüger, Herr Eibenschütz.“

Erstarrten Sie sich gefälligst derartige überflüssige Bemerkungen. Wann war Herr von Hohenbrunn bei Ihnen?“

Vor kaum einer Stunde. Er hatte mir seinen Besuch schriftlich angezeigt, und es war nur eine selbstverständliche Pflicht der Höflichkeit, daß ich ihn um die angegebene Zeit erwartete.“

Warum haben Sie mich von dem Briefe des Premierleutnants nicht sofort in Kenntnis gesetzt? Ich würde Ihnen dann meine Weisungen erteilt und Ihnen Ihr Verhalten vorgeschrieben haben.“

Aber ich konnte mich nicht ahnen, was Herr von Hohenbrunn mit seinem Besuche beabsichtigte. Ich glaubte natürlich nichts anderes, als daß er ein neues Darlehen haben oder bei Zeiten wegen der Prolongation des alten unterhandeln wollte, und ich hätte ihn dann natürlich gehalten, bis mir Ihre Entschlüsse bekannt gewesen wären. So aber war ich buchstäblich wie aus den Wolken gefallen, als er mich in seiner kurzen Botschaft, daß ich im Besitz seiner Wechsel sei und ihm dieselben gegen sofortige Zahlung des Betrages auszuhandigen wolle. Einem Augenblick schwante ich wohl, weil mir die Sache so ungeheuerlich vorkam, daß ich irgend einen Haken dabei suchte.“

Die Anträge betreffend Abbeziehung der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter gingen dem Reichstage sofort nach Einlauf zu. Röske-Deffau erklärte die Verbesserung der Novelle an und wolle für dieselbe stimmen, sowie für den Antrag Raab. Camp wüßte eine gründliche Reform des gesamten Versicherungswesens, wird aber für die Kommissionsbeschlüsse stimmen. Hauptpunkt sei seine Partei einer weiteren Ausdehnung der Versicherung in späterer Zeit nicht entgegen. Die kleineren Handwerker müßten in die Versicherung einbezogen werden. Abg. Trimborn erklärte, seine Partei werde die sozialdemokratischen Anträge ablehnen und den Antrag Raab annehmen. In demselben Sinne sprachen sich Hirt. v. Ritzhausen, Branden und Hesse aus. Letzterer bedauerte, daß die Herzogin nicht schon jetzt geistig ist. Hofmann-Dillenburg empfahl in einem Schlußwort den Antrag Raab. Hierauf ward § 1, der den Kreis der dem Versicherungswange unterworfenen Personen umgrenzt, mit dem Antrage Raab unter Ablehnung der sozialdemokratischen Anträge angenommen. Ebenso die nächsten Paragraphen. Gegenüber den Ausführungen Wollenskiß erwiderte im Laufe der Debatte Graf Posadowsky, die Durchführung der sozialdemokratischen Anträge würde erheblich höhere Mittel bedürfen. Es sei also eine Finanzfrage und keine Frage der Gerechtigkeit. Bei § 63 beantwortete Erse den Antrag, Transparenz als Grund für die Verweigerung des Krankengeldes zu streichen. Abg. Röske-Deffau führte aus, es sei ungerecht, wenn Transparenz Beiträge zahlen und die durch Transparenz bedingten Krankengelder nicht erhalten. Graf Posadowsky erklärte, die Regierung sympathisierte mit den Bestrebungen zur Verhinderung der traurigen Folgen des Alkoholismus. Sie werten aber mit großer Mehrheit gegen die Streichung des Wortes „Transparenz“. Man müßte solche Personen in Betracht ziehen, was sehr kompliziert wäre und die Kosten wesentlich belaufen würde. Abg. Erse zog darauf den Antrag zurück. Abg. Bedt. Coburg bat, bei dem Antrage stehen zu bleiben. Abg. Stadthagen bekräftigte die Anträge, welche über den Antrag Erse hinausgingen. Regierungsrat Wedemann und der Direktor des Reichsamtes des Innern Caspar widersprachen dem Vordränger. Nach weiteren Bemerkungen Wollenskiß wurden die sozialdemokratischen Anträge und der Antrag Erse, der von Bedt. Coburg wieder aufgenommen war, abgelehnt. Der Antrag ward in der Kommissionsfassung angenommen.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, werden die Sitzungen des Reichstages am Dienstag und die des Bundesrates am Sonnabend nächster Woche geschlossen werden.

Die Zentrumsgesandten Dr. Brüder und Dr. Brüder brachten im Reichstage eine Interpellation ein, was dem Reichstagler Grafen Bülow über die Bildung eines parlamentarischen Gremiums durch den Reichstag bekannt, und ob der Reichstagler bereit sei, dahin zu wirken, daß durch die Abänderung der bestehenden Vorschriften über das Tragen von Waffen bewährte Soldaten und Mannschaften der Wehrmacht leichter und billiger Beschaffen mehr als bisher vorgebeugt werde.

Der preussische Eisenbahnminister Hildebrand, der dieser Tage auf einer Dienstreise begriffen in Frankfurt a. M. weilte, hat bei dieser Gelegenheit die Vorstandsmitglieder des „Allgemeinen Staats-Eisenbahnvereins Frankfurt“ empfangen und dabei eine Ansprache an sie gehalten, worin er u. a. sagte: Es sei ihm, wie den meisten „Eisenbahnern“, sehr wohl bekannt, daß die sogenannten „Vollstreckungsstellen“ immer wieder versagen, Unzufriedenheit in die Reihen der „Eisenbahner“ zu legen; bis jetzt sei ihnen das aber nicht gelungen, weil die „Eisenbahner“ in der weitest größten Anzahl treu und tapfer und dienstfähig seien und sich nicht so ohne weiteres verleiten lassen, den fremden Erklärungen zu folgen. Ohne Zweifel sei kein Mensch; auch er selbst nicht! Menschenweil sei eben nur Stillschweigen und Menschenverehrungen seien nicht vollkommen; aber er, der

Minister, sei der erste, der jede Klage in Erwägung stelle und Abhilfe suche, wo es eben möglich sei.

Die vielen Gerüchte, die den Kronprinzen in der letzten Zeit umwoben haben, geriet die hiesige „Sächs. Reichszeitung“ mit einem glänzenden Blick: „Der deutsche Kronprinz vertritt es einem fremden Blick, daß die von politischen Sorgen nicht beunruhigten Junglingsjahre ihm mehr, als sonst seinem kaiserlichen Vater, zuzurechnen sind. Er selbst wird die ihm noch verbleibende Jugendzeit zu schätzen wissen und sicherlich keine Neigung empfinden, die schönen Tage, deren Grenze ohnehin in nicht allzulanger Frist erreicht sein muß, ohne Not abzukürzen. Das müssen sich alle in- und ausländischen Kreise gesagt sein lassen, die schon vor der Zeit den jungen Kaiser in ihre politischen Betrachtungen heranziehen wollten, sei es, daß sie ihn als Statthalter nach Stralsburg zu schicken oder mit einer oder der anderen Prinzessin zu verheiraten beschloßen haben. An den Statthalterposten hat kein Verrückter gedacht, und die Vermählungsfrage ist doch gerade in diesem Falle gar nicht dringlich; wenn sie einmal gelöst wird, bedürft sich dem kaiserlichen Brautpaar gegenüber am Ende die Welt der Sorgen: „Es kommt immer anders“. Wie seine kaiserlichen Eltern, kann sich der Kronprinz über den bevorstehenden Eifer, ihm öffentlich Bräute zur Auswahl vorzuschlagen, leicht hinwegsetzen. Aber die nahegelegende Rücksicht auf die heranwachsenden jungen Prinzessinnen von denen es vielleicht keine wird — und doch nur eine es werden könnte — sollte auf die unerbetenen Ehestiftungsversuche in der Presse, woran der englischen, maßgebend wirken.“

England.

In der gestrigen bereits gemeldeten empfindlichen Niederlage der Engländer im Somalilande liegt heute folgender ausführlicher Bericht des Obersten Swann an das Kriegsamt vor: Die folgende Kolonne unter Oberst Cobbe, welche am 10. April Salabul verließ, um dem Weg nach Baidow zu erkunden, erlitt am 17. April eine schwere Niederlage. Oberst Cobbe, welcher sich am 17. April früh in Gumburu befand, hatte den Befehl, nach Salabul zurückzukehren wegen der großen Schwierigkeiten, welche dem Aufklärungsmarsch auf Baidow entgegenstanden, und wegen Wassermangels. Als er eben abzurufen wollte, hörte er aus der Richtung, wo sich eine kleine Truppe unter dem Hauptmann Olney befand, Gewehrfeuer. Er entsandte um 9 1/2 Uhr früh den Obersten Plunkett mit 160 Mann afrikanischer Schützen, 48 Stills und 2 Regimentsgeschützen, um den Hauptmann Olney zu beistehen, der aber tatsächlich nicht angegriffen war. Um 11 1/2 Uhr wurde wiederum ein heftiges Gewehrfeuer aus der Richtung vernommen, woszu Oberst Plunkett entsandte. Später trafen Plunkett'sche etw. weiche Bericht, daß Oberst Plunkett mit Verlusten geschlagen sei. Nach weiterer eingegangenen Nachrichten wurde Plunkett's Truppe bis auf 37 Mann vollständig aufgerieben. Plunkett wurde von einer sehr starken feindlichen Truppe, bestehend aus Bantenen und Infanterie, auf eine nahe Distanz angegriffen. Er hielt den Feind zurück bis er seine Munition mehr hatte, ließ dann Carré formieren und die Truppen mit dem Bajonett vorgehen. Schließlich überrollte der Feind das Carré und machte außer den erwähnten 37 Gefallenen alle übrigen nieder. — Wie eine amtliche Meldung weiter besagt, fand auch zwei Maximgeschütze verloren gegangen. Cobbe hatte in seinem Lager 220 Mann und etwa 1000 Kamel. Er glaubt nicht, sich ohne Hilfe zurückziehen zu können, da das Viehwerk sehr dicht ist und die Feinde wahrscheinlich einen Angriff unternehmen. General Manning bricht von Gumburu auf, um Cobbe zu ersetzen.

er sich und lud auch den Besucher durch eine Handbewegung nach dem nächstgelegenen Stuhl zum Niederstehen ein. „Sie haben eine unverantwortliche Dummheit angeestellt, Kunide“, begann er in etwas freundlicherem Tone, „aber ich werde Ihnen Gelegenheit geben, sie wieder gut zu machen, obwohl ich selbst im besten Fall ein erhebliches Opfer dafür werde bringen müssen.“

„Hohenbrud besitzt kein eigenes Vermögen, und ich halte es für ganz ausgeschlossen, daß er sich etwa an seinen Onkel oder an irgend einen wohlhabenden Bekannten gewendet haben sollte. Er kann sich meiner Überzeugung nach die Summe nur von einem gewerdmäßigen Geldverleiher verschaffen haben, und es kommt nur darauf an, den Namen derselben zu erfahren. Glauben Sie, daß das möglich sein wird?“

„Warum nicht? Das Detektivbureau, welches uns bedient, hat schon schwierigere Dinge herausgebracht. Aber zu welchem Zweck, wenn ich fragen darf?“

„Wir müssen die Wechsel des Premierleutnants aufkaufen, Kunide, ich muß diesen Hohenbrud wieder in die Hand bekommen, es koste, was es wolle. Die Gründe, welche ich dazu habe, können Ihnen ja gleichgültig sein.“

„Gewiß, Herr Eibenschütz“, lächelte Wilhelm Kunide, „Sie wissen, daß ich nicht neugierig bin. Aber man wird vorsichtig zu Werke gehen müssen, wenn man das zu Stande bringen will. Diese Galanten haben ja Augen wie die Hasen und wissen eine Deute schon zu wittern, wenn ein anständiger Mensch wie Sie oder ich noch keine Ahnung davon haben würde. Sobald sie merken, daß uns an der Erlangung der Wechsel etwas gelegen ist, würden wir sie ohne allen Zweifel mit einem ganz unverhältnismäßigen Preise bezahlen müssen.“

„Es wird Ihre Sache sein, mich vor solcher Anbiederung nach Möglichkeit zu bewahren. Im äußersten Falle aber werde ich auch vor einem größeren Opfer nicht zurückweichen, wenn sich auf andere Weise nicht zum Ziele kommen läßt, und ich werde den Eifer, mit welchem Sie

Verurteilung.

In Spandau sind vorgestern abends gegen 10 Uhr die Kasernen des 3. brandenburgischen Trainbataillons von einem verheerenden Brande heimgesucht worden. Das Feuer kam auf dem Dachboden des Stallgebäudes der 1. Kompanie aus und griff, weil hier viele Futtervorräte lagerten, mit reißender Schnelligkeit um sich. Alles, was in der Stadt an Löschmitteln vorhanden ist, die Feuerpistolen der Stadt, der Garnison, der Königl. Institute wurden an die Brandstätte gebracht; die einzelnen Truppenteile entsandten ihre im Löschdienst ausgebildeten Mannschaften. Die erste Arbeit galt der Rettung der 120 Pferde, die sich in dem ausgedehnten Stallgebäude befanden; es gelang, sie sämtlich in Sicherheit zu bringen. Als dann schritt man zur Fortschaffung der Gerätschaften und des Geschützes; auch hiervon wurde noch vieles vor der Vernichtung bewahrt. Der Brandstätte unmittelbar benachbart waren auch Kammerräumlichkeiten, die ein großes Lager von Uniformen enthielten; ein großer Teil davon konnte gleichfalls vor dem Feuer geschützt werden. Das Stallgebäude ist bis auf die massiven Umfassungsmauern niedergebrannt.

König Menelik, ein Feind des Alkohols. Die Antialkohol-Bewegung, welche in dem vor einigen Tagen geschlossenen Kongress in Bremen eine so bedeutende Rundgebung fand, hat auch in Abyssinien, im Reich des „Königs der Könige“, viele und mächtige Anhänger. Wie nämlich aus Massauah gemeldet wird, hat König Menelik zwei seiner Generale schwer bestrafen lassen, weil sie sich aus London mehrere Flaschen Gin und andere Liqueure hatten kommen lassen. Gleichzeitig richtete er an die Befehlshaber der einzelnen Truppenteile einen Erlaß, in welchem die Herren aufgefordert werden, darauf zu achten, daß der Alkoholgenuß nicht unter den Mannschaften und Offizieren überhand nehme, und den Vorgesetzten zur Pflicht gemacht wird, jeden Offizier zur Anzeige zu bringen, der sich aus dem Anstande Spirituosen schenken lasse.

Geschenk des Kaisers. Zwei Schüler der Schule in Neu-Jucha bei Lyd in Ostpreußen, der Tischlerlehre Sewigil aus Alt-Jucha und der Schmiedelehre Ruffschlo aus Lyden, hatten zum Geburtstag des Kaisers eine Gratulation gefertigt und bei dieser Gelegenheit um Ueberreicherung je einer Geige gebeten. Das Zivilkabinett erlaubte sich, wie die „Ost. R.“ mitteilt, bei den Ortspolizeibehörden über die Verhältnisse der beiden Knaben, und da günstig über sie berichtet wurde, fand ihre Bitte Gewährung, indem zum Osterfeste zwei wertvolle Geigen beim Rektor Randzio für die Bittsteller eintrafen.

Eisberge im Atlantischen Ozean, die im hohen Norden eine Länge und Breite von mehreren Kilometern und eine Höhe bis zu 1000 Meter haben, von denen allerdings nur selten mehr als 100 Meter über den Meerespiegel emporragen, gelangen bis zum 35. Grade nördlicher Breite, also bis ins Meer hinein, die der Breite Gibraltar oder des Unionsstaates Nord-Carolina entsprechen. Mit ihrem blendenden Silberweiß und dem schillernden Spiel der Regenbogenfarben dem schönheitsdurchdrungenen Auge einen prächtigen Anblick darbietend, werden sie zur furchtbarsten Gefahr für den Schiffer, der nicht achtend in ihre Nähe kommt. Durch Abwechseln verändern sie häufig ihren Schwerpunkt, so daß die ungeheure Masse gänzlich unerwartet umschlägt und schon durch die Sturzwellen ein kleineres Fahrzeug zum Sinken bringen kann. Wehe aber dem Schiffe, das in Nacht und Nebel einem Eisberge sich nähert, das einzige Warnungszeichen, das plötzliche Sinken der Lufttemperatur, nicht beachtet und in voller Fahrt mit dem Koloss zusammenprallt. Es bildet dann nur eine neue Nummer in der unendlich langen Liste jener Schiffe, die niemals ihren Bestimmungsort erreichten und ver-

Der Pater Schuld.

Roman von Reinhold Ortman.

„Aber als er dann, noch ehe ich ihm eine rechte Antwort gegeben, seine wohlgeputzte Brieftasche hervorholte, da begann ich mich freilich nicht länger, und ich will ein Schuft sein, wenn mir nicht das Herz klopfte bei der Vorstellung, eine wie unehrbare Freundschaft Sie an dieser Keule haben würden.“

„Nun, Sie sehen wohl, daß Sie sich in dieser Vermutung gründlich getäuscht haben. Selbst der Verlust des Geldes hätte mich nicht so sehr verdrießen können, als Ihre eigenmächtigen Verfahren. Bedachten Sie denn nicht, daß Ihnen überhaupt gar kein Verfügungsrecht über diese Schuldbotumente zustand und daß ich dieselben lediglich deshalb in Ihren Händen gelassen habe, um zu verhindern, daß sie bei mir gefunden werden könnten, wenn mir etwa plötzlich etwas Menschliches zustiehe?“

„Nun ja, aber ich glaubte doch nur in Ihrem Interesse zu handeln, Herr Eibenschütz.“

„Genug! Mit derartigen Erörterungen ist das Weiche ja nicht ungeschicklich zu machen. Nur eine Frage noch: Hat Ihnen Hohenbrud etwa gesagt, daß er von unserer geschäftlichen Verbindung Kenntnis erlangt habe, oder ließ sein Benehmen auf eine derartige Kenntnis schließen?“

Wilhelm Kunide machte ein erstauntes Gesicht und schüttelte mit aller Entschiedenheit den Kopf. „Ganz und gar nicht. Die Unterhaltung war von seiner Seite so knapp, daß man sein Benehmen schon beinahe hätte unhöflich nennen können. Ihr geschätzter Name aber wurde dabei nicht ein einziges Mal genannt. Uebrigens würde ich ja auch selbstverständlich jede Verbindung zwischen uns bestimmt in Abrede gestellt haben.“

„Gut! Haben Sie das Geld mitgebracht?“

„Gewiß! Hier ist es! Ueber meine Ehrlichkeit weniger sollen Sie nicht Klage führen dürfen.“

Eibenschütz zählte die Kassenscheine aufmerksam durch und verschloß sie in seinem Schreibtisch. Dann erst setzte

meine Interessen wahrnehmen, an den Erfolgen emessen, welche Sie in diesem Falle erzielen.“

„Sie sollen mit mir zufrieden sein, Herr Eibenschütz“, erklärte Kunide mit männlichem Selbstvertrauen. „Ein Versehen, wie ich es heute in besserer Absicht begangen, kann am Ende doch jedem einmal passieren, und ich reue mich, daß ich nun eine Gelegenheit finden soll, die Scharte wieder auszuwaschen.“

„Und wie steht es mit dem Terraintauf?“ fragte Eibenschütz, den Gegenstand verlassend. „Haben Sie den Agenten Löffel schon gesprochen?“

„Wozu brauchen wir einen Agenten?“ meinte Wilhelm Kunide geringschätzig. „Ich verabsichere diese Schmarozker, die nur darauf bedacht sind, mit ihren Provisionen und Gratifikationen ehrlichen Leuten das Geld aus der Tasche zu ziehen. Selbst ist der Mann! lautet meine Parole, und so bin ich heute morgen fast noch vor Tagesanbruch selbst nach Glinow hinausgefahren, habe die Ländereien, so gut es in der Kürze der Zeit eben möglich war, in Augenschein genommen und habe mit dem Besitzer gesprochen.“

„Nun, und was ist Ihre Meinung über die Sache?“

Der ehrliche Kunide zuckte mit den Achseln. „Da ich nicht weiß, zu welchem Zweck Sie das Terrain erwerben wollen, so habe ich auch keine Meinung. Es kann ein gutes und es kann ein schlechtes Geschäft sein, je nachdem es ausfällt.“

„Ich meine, ob Sie den geforderten Preis für einen angemessenen halten?“

„Wie man's nehmen will. Einer, der sich auf die Kultur von Rüben und Kartoffeln besonders gut versteht, könnte wohl zur Rot seine Rechnung dabei finden.“

„Es handelt sich, wie Sie sich denken können, nicht darum, sondern um eine Spekulation. Sind Sie der Ansicht, daß die Ländereien erheblich im Werte steigen müßten, wenn sie eine direkte Eisenbahnverbindung mit Berlin erhielten?“

„Ohne Zweifel. Ich würde mir getrauen, sie alsdann mindestens für das Vierfache ihres jetzigen Preises an den Mann zu bringen.“

schollen bleiben, wenn nicht eine seinen Namen tragende, irgendwo aufgegriffene oder an die Küste getriebene Planke ahnen läßt, daß sich wiederum eine jener Tragödien abgespielt hat, an denen die Geschicke der Schifffahrt so überreich ist. Die gefährlichste Eisdrift in allen nördlichen Meeren ist diejenige, die von der Ostküste Grönlands und aus der Baffinsbai an den Küsten Labrador und New-Foundlands entlang bis weit zu den östlichen Gestaden der Vereinigten Staaten herunterfährt. Die Kurse der zwischen Nordamerika und Europa verkehrenden Schiffe müssen diesen Eisstrom im Süden der New-Foundlandsbank kreuzen, und an dieser Stelle war es auch, wo am 24. Mai 1882 ein deutsches Schiff innerhalb 24 Stunden nicht weniger als 351 Eisberge sichtete. Es ist somit nur ein Gebot der Vorsicht, daß bei dem zahlreichen Auftreten der Eisberge die großen Dampfergesellschaften ihre Schiffe lieber einen kostspieligen und zeitraubenden Umweg machen lassen, statt sie den Gefahren größtenteils Katastrophen auszuweichen. Beeinzelt die Eisberge zeigen sich in den genannten Meeresstellen schon im Januar. Im März wird sodann das Eisreiben stärker, um im April und Mai das Maximum zu erreichen, und hierauf bis zum Oktober abzunehmen, in welchem Monat die Drift gewöhnlich ihr Ende erreicht. Alle Schiffe haben die bündigste Anweisung, im nächsten von ihnen angelaufenen Hafen die von ihnen mit größtmöglicher Genauigkeit ermittelte Länge und Breite sämtlicher von ihnen gesichteten Eisberge anzugeben. Auf Grund dieses Material entwerfen die deutsche Seewarte in Hamburg und das hydrographische Amt in Newport alsdann besondere Eisbergkarten und Eisprognosen für die auslaufenden Schiffe.

Das Küsten ist unmodern und zu einer Wohnstätte entartet, die nur noch von „Liebenden“, kleinen Kindern und anderen Individuen mit unentwickelter oder unbedeutenden Geistesgaben“ geübt wird. Diese Behauptung stellt ein englisches Blatt auf, und sagt weiter, daß in der englischen Gesellschaft eine Frau nicht zweimal in der Saison geküßt wird. Wenn Frauen zusammenkommen, so küssen sie sich nie auf die Lippen, sondern drücken einen „Anflug von Kuss“ auf Kinn, Wangen, Stirn, Augenlider oder Haare. In Deutschland aber küßt man noch immer wie zuvor derb und herzlich auf den Mund.

Der älteste Hüter des Reichskriegsschatzes in Spandau ist der Depot-Bisfeldwibel Fettchenbauer, der auch zu den ältesten aktiven Mitgliedern des deutschen Heeres gehört. Nachdem er einige Jahre bei einem Artillerie-Regiment gedient hatte, wurde er vor etwa 40 Jahren zur Fortifikation nach Spandau kommandiert, wo er seitdem ununterbrochen in Diensten steht. Als der Kriegsschatz anfangs der siebziger Jahre errichtet wurde, leitete Fettchenbauer den Transport der 120 Millionen vom Bahnhof nach der Zitadelle und überwachte die ordnungsmäßige Lagerung der 12 000 mit je 10 000 Mark in Zehn- und Zwanzigmarkstücken gefüllten Kisten im Zitadelturm. Aufgabe dieses Hüters des Reichsschatzes ist es, alljährlich einmal in Begleitung des wachhabenden Offiziers der Zitadelle den Zitierturm daraufhin zu besichtigen, ob sich die Schließvorrichtungen in ordnungsmäßigem Zustande befinden, und festzustellen, ob irgendwelche Veränderungen daran vorgekommen sind.

II. Insektionskosten für die Eröffnung der Ausstellung. Unmittelbar vor Beginn der Weltausstellung in St. Louis 1904 beabsichtigt die Ausstellungsleitung in großartigem Maße zu inserieren, und zwar sollen für die wenigen Tage vor der Eröffnung nicht weniger als zwei Millionen Mark für die Inserate, welche die Eröffnung des großen Unternehmens ankündigen, verwendet werden. Es werden Inserate in allen Tageszeitungen, in den belletristischen Wochen- und Monatsblättern erscheinen, und die Leitung dieser Insektions-

kampagne, sowie die Verteilung der Inserate auf die Zeitungen wird von einem hervorragenden Fachmann der in Amerika so hochentwickelten Inseratenbranche besorgt werden.

Ein Knopf in der Lunge. Eine seltene Operation hat neuerlich Professor Killian in Freiburg ausgeführt. Vor einigen Jahren machte dieser Forscher ein neues Verfahren bekannt, um Fremdkörper in den Atmungsorganen erkennen und daraus entfernen zu können. Wie aber hat sich dessen Vorteil in so glänzendem Licht gezeigt, wie in jenem Fall. Zu Professor Killian kam ein 40-jähriger Mann, dem ein unglückliches Versehen mit einem Nadelknopf geschehen war. Er hatte den Knopf zwischen die Zähne genommen und hatte ihn infolge Stotterns beim Hinundhergehen im Zimmer in den Mund bekommen und scheinbar verschluckt. Nach einigem Würgen fühlte er sich wieder ganz wohl und konnte sogar am selben Abend in einem Konzert singen, ohne dabei mehr Unannehmlichkeit zu spüren als einen leisen Druck in der Mitte des Brustbeins beim Atemholen. Bald nahmen die Beschwerden zu, es stellte sich Hustenreiz ein, und der Mann befragte daher den Arzt. Die Untersuchung nach dem von Professor Killian angegebenen Verfahren gab, daß der Knopf im linken Unterlappen der Lunge lag. Der Sitz des Fremdkörpers konnte so genau festgestellt werden, daß es möglich war, ihn mittels eines durch die Luftröhre eingeführten Hakens zu fassen und herauszuziehen. Die ganze Operation von der Entdeckung des Knopfs an dauerte nur 2-3 Minuten, obgleich der Abstand von dessen Sitz und der Lunge bis zur oberen Zahnreihe etwa 32 Zentimeter betragen hatte. Der Eingriff wurde gut ertragen und hatte keinerlei unangenehme Nachwirkungen. Wertvoll war an dem ganzen Fall, daß der große Fremdkörper in der Lunge nur so geringe Störungen des Befindens verursacht hatte. Als ein Gluck mußte es allerdings betrachtet werden, daß keine gefährlichen Keime an dem Knopf gehaftet hatten, weil sonst eine Entzündung unausbleiblich gewesen wäre. Daß ein Mensch mit einem solchen Fremdkörper in der Lunge noch Solopartien singen kann, wird von Professor Killian als unerhört bezeichnet. Jedenfalls muß der Erfolg der Operation hoch anerkannt werden, da zudem tuberkulöse Veränderungen der Lunge die Untersuchung noch erschwerten. Eine Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen würde wohl in diesem Falle kaum zum Ziele geführt haben, da der Schatten des Knopfs von dem des Herzens verdeckt worden wäre.

Die Photographie im Dienste der Naturforschung. Mit deutschen Apparaten waren die wunderbaren Photographien hergestellt, die jüngst in der Berliner Urania ein gelobtes Publikum von Naturwissenschaftlern und Photographen entzückten. „Aus dem Haushalt der freien Natur“ führte auf Anregung der Freien Photographischen Vereinigung Dr. Claude du Bois-Reymond photographische Aufnahmen des Engländers Richard Kearton vor. Die neue Art und Weise, die Photographie in den Dienst der Erforschung der Lebensweise von Tier und Pflanze zu stellen, bedeutet in der Tat einen staunenswerten Fortschritt. Freilich hat Kearton die Sache gewissermaßen als einen Sport betrieben und so keine Anstrengung gescheut, das schier Unerschöpfbare möglich zu machen. So hat er die englischen Bogenschießen besucht, die nur durch Aufstellen zugänglich sind und hat tagelang unterbrochen gewartet, bis er das aufzunehmende Tier zu Gesicht bekam. Um ungestört photographieren zu können, wurde z. B. ein Storch naturgetreu nachgebildet, in dessen Inneres der Beobachter mit der Kamera kroch, oder diese wurde in ein ausgestopftes Schaf gestellt und dann durch einen langen Gummischlauch vom verdeckten Zelt des Photographen aus in Tätigkeit gesetzt. Um die noch nie aufgenommene Photo-

graphie eines brütenden Vordentauers — bekanntlich eines der scheuesten Vögel — zu erhalten, mußte Kearton 5 1/2 Stunden fast unbeweglich in einem mit altem Fleu verdeckten Kasten sitzen, um ein Bild dieses Viers zu erhalten. Den Erfolg konnte er dem Publikum vor Augen führen, die Aufnahmen waren Meisterwerke der Photographie sowohl, wie auch Folge der biologischen Charakteristik. Sie boten überraschenden Einblick in das Leben der Vögel, die sonst selten beobachtet werden können. Einige Silberbeispiele seien hier erwähnt. Eine Eingebrosel entfernt sich von ihrem Nest, während ihrer Abwesenheit kommt ein Kottelchen und füttert die Jungen der Drossel. Kommt dann die Mutter zurück, findet sie keine Nester bei den schon gesättigten Sprößlingen. Während ist es zu sehen, wie sie die verschmähte Nahrung im Schnabel haltend, geduldig wartet, bis die Kleinen wieder Hunger haben. Ein Steinmährenmännchen merkt, daß er beobachtet wird. Es hat Nahrung für die Jungen im Schnabel, traut sich aber nicht näher heran, sondern übergibt sie seinem Ehegatten, und erst dieses ist so mutig, zum Nest zu fliegen. Einer Drossel konnte man Gemütsbewegungen vom Gesicht ablesen. Erst die ernste Miene beim Betreten des Nestes, dann die Freude, ihre Jungen versorgt zu sehen, schließlich aber hellen Kummer über die widerspenstigen Jähren, die sich nicht von ihr decken lassen wollen, sondern ihre Kräfte herabdrängen und Luft schnappen wollen.

Die glatte Annahme des Wahlreglements im Reichstag. Auf abgelaufener Bahn macht die „Post“ die Regierung dafür verantwortlich, falls die Sozialdemokratie bei den nächsten Reichstagswahlen eine beträchtliche Zunahme und einen erheblichen Zuwachs der Wahlsimmen erhält. Das Verbrechen der Regierung besteht nach Ansicht der „Post“ in der Einführung der Wahlreform. Die „Post“ meint sogar die französische Revolution an die Wand und prophezeit der Regierung, daß sie wie damals die französische Regierung nur zu leicht die Einführung der Wahlreform nur zu leicht „die Einführung der Wahlreform“ und nicht die von der Regierung angenommene Wahlreform zur Änderung von veralteten Dingen an der Wahlreform als einen Akt der Unfähigkeit und Unfähigkeit. Wir stimmen dem großen Sozialisten zu, der die Reform zum Schutze des Wahlsystems als eine wichtige Forderung bezeichnet hat.

Der Streit der Krankenkassen mit den Kassenärzten in Württemberg. Dr. hat verschiedene Stimmen angenommen. Die Hauptversammlungen der Kassen haben den von der Kassenärztlichen Vereinigung unterzeichneten Vergleichsvorschlag abgelehnt. Sie haben auch den früheren Vorschlag anrecht erhalten, die freie Arztwahl aufzuheben und bestimmte Kassenärzte anzuordnen. Die Kassenärztliche Vereinigung lehnt fremde Vorschläge ab, die die Kassenärztliche Vereinigung für die Behandlung der Kassenmitglieder den dreifachen Betrag der Kassenmitglieder. Auch in Württemberg wollen sie ärztlichen Beistand überhaupt verweigern, sofern nur ein auswärtiger Arzt zur Kassenpraxis zugelassen werde. Der Generalkonzern hat für einen der Beteiligten eine unangenehme Folge gehabt: der Beiratsvorsitzende der Kasse Oberarzt Dr. 96. Infanterie-Regiment Dr. Pompe ist nach Württemberg versetzt worden. Nach wie vor steht es die Kasse ab, die Forderungen der Ärzte zu erfüllen. Die organisierten Ärzte aber weigern sich, auf die Bedingungen der Kasse einzugehen.

Der Väter Schuld.

Roman von Reinhold Ortmann.

36

„Und Sie haben sich, wie ich es Ihnen anbot, das Vorantreiben gesichert?“

„Ja! Der Herr ist, wie es scheint, in großer Geldnot, und wenn Sie die Sache überhaupt machen wollen, so rate ich Ihnen, rasch zuzugreifen. Ich bin sicher, daß ich ihn wenigstens noch um zwei oder dreitausend Thaler in seiner Forderung herabdrücken werde, wenn ich in der Lage bin, schon an einem der nächsten Tage mit ihm abzuschließen.“

„Ost! So telegraphieren Sie dem Besitzer, er möchte sich morgen mittag bei Ihnen einfinden, einigen Sie sich mit ihm über den Kaufpreis und legen mich telephonisch von den Zahlungsbedingungen in Kenntnis. Die für die Anzahlung erforderliche Summe soll Ihnen dann ohne Verzugs zufließen und Sie werden dieselbe dem Manne einhändigen, sobald er im Bureau seines Notars einen vorläufigen Vertrag unterzeichnet hat. Die Auszahlung im Grundbuche kann dann ja an einem späteren Tage erfolgen. Ueber die Grundbuchverhältnisse sind Sie doch hoffentlich genau und zuverlässig unterrichtet?“

„Selbstverständlich habe ich mir einen beglaubigten Auszug aus dem Grundbuche vorliegen lassen, ehe ich überhaupt in die Unterhandlung eintrat.“

„Die Belastung ist verhältnismäßig hoch und eine zweite Hypothek hat der arme Teufel nur gegen eine Verzinsung von sechs Prozent austreiben können. Aber Sie werden dieses Zinsbündel zum Glück nur ein halbes Jahr zu zahlen brauchen, denn die Hypothek ist mit sechsmonatlicher Kündigung jederzeit abzulösen.“

„Sie werden also nicht veräurmen, diese Kündigung zu bewilligen, sobald Sie dazu in der Lage sind. Doch nun genug für heute. Ich habe Besuch und darf mich demselben nicht länger entziehen. Wollen Sie sich eine Cigarre mit auf den Weg nehmen, Kunde?“

„Sie sind sehr gültig, Herr Eibenschütz. Danke ergebenst!“

„Ah, das ist einmal etwas Feines, wie unsereins sich es nicht alle Tage vergönnen darf. Bitte wegen der Störung nochmals um Entschuldigung. Ganz gehorsamster Diener.“

Mit einer Miene, welche offenbar das höchste Entzücken andeuten sollte, hatte er die ersten Rauchwolken aus der von Eibenschütz dargebotenen Cigarre vor sich geblasen und unter wiederholten Verbeugungen hatte er sich entfernt.

Aber er war kaum auf die Straße hinausgetreten, als er die eben angezündete Cigarre während gegen die Mauer des Hauses schleuderte.

„Hui Teufel!“ rief er ingrimmig hervor, „ich will mich hängen lassen, wenn er nicht die Unverschämtheit gehabt hat, mir dasselbe anzubieten, mit welchem er seinen Kutcher regaliert. Der schmutzige Gauner behandelt mich nachgerade wie einen Dienstmann. Aber nur Geduld, wir werden eines Tages doch noch Abrechnung mit einander halten, mein werter Herr Eibenschütz!“

„Und wenn uns das große Werk endlich gelungen ist, meine Herren, dann wird alle Welt auf das, was wir mit vereinten Kräften vollbracht haben, staunend wie auf ein Wunder schauen. Und die laute Anerkennung unserer Mitarbeiter, wie der heiße Dank jener Tausende, denen das Vaterland erst durch uns im wahrsten Sinne des Wortes zu einer trauten Heimat geworden ist, sie werden einen zehn- bis hundertfachen Lohn darstellen, werden uns eine ungleich reichere und köstlichere Bezahlung gewähren, als der klingende Gewinn, den wir auf eine andere Art mit unserem Gelde vielleicht hätten erzielen können. Wir werden die soziale Frage, die gleich einem unheimlich brodelnden Weipen unsere Tage verdirrt, ihrer friedlichen Lösung um ein gewaltiges Stück näher gebracht, werden zahllose verbitterte Gemüter verjüngt haben, und wir werden es mit stolzer Freude erleben, daß dieselben schweligen Hände, die sich heute ingrimmig zu Häuten geballt offen oder heimlich gegen uns erheben, sich uns zu dankbar brüderlichem Druck entgegenrecken. Welchen edelstehenden, hochmütigen

veranlagten Menschen sollte ein köstliches Ziel nicht mächtig antreiben zu thatkräftigem Handeln, wenn könnte noch vor einem geringfügigen Opfer zurückweichen, wenn es gilt, eine Saat auszustreuen, die so herrliche Früchte zeitigen soll. Darum rufe ich Ihnen noch einmal zu, meine Herren: Lassen Sie uns wirken und schaffen, so lange es Tag ist, lassen Sie uns nicht müde werden bei dem großen Werke der Humanität und Nächstenliebe!“

Sauter und lang anhaltender Beifall folgte diesen Worten, mit denen Paul Dobner seine nahezu einstündige Rede geschlossen hatte. Die Versammlung, vor welcher er dieselbe gehalten, war nicht allzu zahlreich, aber sie bestand zum weitaus größten Teil aus bekannten und angesehenen Männern, und die Anerkennung, welche diesem Vortragenden zollten, wog ungleich schwerer, als der lärmende Applaus einer zusammengekauften Menge.

„Nun, einer der geehrten Anwesenden zu dem Gegenstande das Wort zu ergreifen?“ fragte Paul Dobner, nachdem sich die durch seine zündende Rede hervorgerufene Bewegung ein wenig gefährt hatte, und aus dem tiefsten Hintergrunde des Saales erhob sich ein dünnes, zaghaftes Stimmchen: „Ja wohl, ich bitte um Wort.“

Alle Gesichter wandten sich neugierig dem kleinen Manne zu, der mit hastigen Bewegungen nach der Rednertribüne hinstrebte und nicht allzu hoch über die Brüste derselben emporragte, als er die wenigen Stufen endlich erklommen hatte. Niemand konnte ihn, und nach seinem Äußeren hatte es auch nicht den Anschein, als ob er unter die Notabilitäten Berlins zu zählen sei.

Der altväterliche schwarze Rock, der in vielen Falten an seiner dürftigen Gestalt herabfiel, der hohe Kragen und die breite, schwarze Halsbinde aus einer längst vergangenen Zeit gaben seiner Erscheinung unlegbar einen etwas komischen Anstrich, und wenn trotzdem niemand über ihn lachte, so unterließ es aus keinem anderen Grunde, als weil der weißhaarige Kopf, der sich über den steifen Wattebaud erhub, alles Drollige und Lächerliche der sonderbaren Gestalt rasch wieder vergessen machte.

108, 18

